

Reform à la Vilar

Autor(en): **V.H. / est**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **4 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-358741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reform à la Vilar

(V.H./est) Esther Vilar, bekannt als vehemente Gegnerin der Feministinnen, knüpft da an, wo unser verkümmertes und verbogenes Selbstbewusstsein seine schwächsten Stellen hat. Z.B. am finsternen Verdacht, wir könnten unsere Unterdrückung selbstverschuldet haben. Halb masochistisch, halb zynisch schildert sie die Frau als Parasitin der Gesellschaft, die nicht arbeiten will und Schwäche simuliert, um sich zu ihrem Unterhalt einen Mann zu angeln. Diesen zwingt sie dann, in den Leistungsstress zu steigen und seine Arbeitskraft zu verkaufen. Die Frauen verursachen so, dass die Männer in der Regel früher sterben als die Frauen. "Durch gutes Aussehen, sexuelle Vergünstigungen und geschickt plazierte Komplimente" kapert sie sich ihren Ernährer. Vilar nennt dies "passive Vergewaltigung". Wenn die Hörigkeit des Mannes abnimmt durch das Verblühen der Reize, "genügen zur Nötigung die inzwischen gezeugten Kinder".

Mit dieser Darstellung bringt sie doch tatsächlich das Kunststück fertig, dass nicht mehr der Unternehmer Ausbeuter der Arbeitskraft ist – sondern die Ehefrau. "Das Bordell heisst Firma, der Zuhälter Ehefrau oder Lebensgefährtin". Kein Wort davon, dass die herrschende Ideologie (die Ideologie der Unternehmer, notabene) die Frauen zur Abhängigkeit von einem Mann verurteilt, und zwar, um dem Staat dadurch erhebliche Kosten zu ersparen – die Kosten der Reproduktion (Essen, Erholung, Kinder) des Menschen und damit der Arbeitskraft, die heute zum grössten Teil aus privaten Lohneinkommen bestritten wird. Der Männerlohn soll die Familie und den Nachwuchs erhalten. Damit wird auch gleich die Lohnungleichheit gerechtfertigt; Frauen leisten freiwillige Zusatzarbeit, die keine Familie ernähren muss, also auch minder bezahlt werden darf. Die Hausarbeit wird von den Frauen in ihren 4 Wänden geleistet, ohne dafür bezahlt zu werden. Ihr Lohn ist im Lohn des Mannes enthalten, denn er verfügt über den Lohn, sie hat nur Anrecht auf ihr Haushaltsgeld. Würde der Staat diese Kosten übernehmen, hiesse das nämlich, dass via Steuern die Kosten für die Reproduktion gerechter auf die Einkommenshöhe verteilt würden. Die Unternehmer müssten einen schönen Teil der Reproduktionskosten der Arbeitskräfte bezahlen, durch die sie ihre Profite erwirtschaften.

Das will ihnen Vilar ersparen. Deshalb lehnt sie unter anderem Einrichtungen wie Kindertagesstätten kategorisch ab. Sie postuliert vielmehr den Zehnstundentag, in den sich Mann und Frau gleichmässig teilen sollen. Das hiesse für beide eine 25-Stundenwoche im Betrieb, den Rest für die Hausarbeit und Kindererziehung. E.Vilar hat nämlich ausgerechnet, wie gut die Unternehmer mit dieser Reform fahren: sie gewinnen wöchentlich 4 bis 8 Stunden Gratisarbeit. Das wiegt ihrer Meinung nach den Nachteil dass die weibliche Bevölkerung besser ausgebildet werden müsste, bei weitem auf. Die 'Neue Zürcher Zeitung', renommiertes Unternehmungsorgan, wittert jedoch zur schmerzlichen Enttäuschung unserer Amateur-Ökonomin hinter solchen Spekulationen marxistischen Ungeist. Obwohl sich E.Vilar "nicht auf Marx beruft, sondern sich vielmehr mit Klugheit und Nachdruck von ihm distanziert, scheint sie doch besessen von der Meinung, dass es genügt, die Produktionsverhältnisse zu ändern, um den Menschen selbst im besten Sinne zu verwandeln." Wo bleibt da die Logik Frau Vilar? Einerseits stemmen Sie sich mit aller Kraft gegen die Forderungen der Feministinnen, andererseits greifen Sie die Frauenpüppchen an, wollen den 5 Stunden-Tag für alle und die Produktionsverhältnisse ändern, um den Menschen zu ändern, was nach ihrer Mei-

nung natürlich überhaupt nichts mir Marx zu tun hat.

Dass Frauen mit Logik auf dem Kriegsfuss stehen; dass ihr Charme dann am grössten ist, wenn sie den grössten Unsinn erzählen und die meisten Widersprüche produzieren – das haben schon die alten Griechen, klassische Patriarchen, von den Frauen erzählt. Esther Vilar müht sich ab, ihnen nun nach 2500 Jahren endlich mit ihren Äusserungen den letzten Beweis zu erbringen.



WAS KOSTET EINE HAUSFRAU ?

(CGB) Die Stiftung mit dem erwartungsvollen Namen "Erforschung der Frauenarbeit" verfasste eine Broschüre über "Die Bewertung des Arbeitsplatzes in privaten Haushalten" (*). Die Autorinnen versprechen uns mit ihrer Untersuchung den hohen Wert der Hausfrauenarbeit nachzuweisen, was nach Meinung der Autorinnen den Rücken der Frauen zu stärken vermag. Angeblich als Nebeneffekt wird den Versicherungen ebenfalls ein Dienst erwiesen – die Bewertung der Hausfrauenarbeit bei Unfallentschädigung.

Der Analyse lagen 7 verschiedene Haushaltstypen zugrunde, von einem Junggesellenhaushalt bis zu einer 3-Kinder-Familie. Die Hausarbeit selbst wurde in 11 Arbeitsbereiche gegliedert, je nach Zeitaufwand, Belastung und Anforderung. Die eruierten Zahlen sollten dazu dienen, die Hausfrauen in Lohnstufen einzuordnen. Die findigen Zahlenakrobatinnen entdeckten dabei 10 Lohnklassen und endlich den "Wert" der Hausfrauenarbeit. Er beträgt Fr. 9.90 bis Fr. 10.99 pro Stunde. Ein weiteres Frauenproblem scheint diesen Expertinnen gelöst. Trotzdem wollen sie den davon unschwer ableitbaren Monatslohn verschwiegen halten,

weil sonst die Welt von den angeblich sensationellen Hausfrauen-Lohn-Meldungen einen Schock erleiden könnte. Wir gehen mal das Schockrisiko ein. Ein Beispiel:

Eine Sekretärin mit einem Monatslohn von Fr. 2'400.- müsste in einem Haushalt mit 2 Kindern ungefähr 58 Stunden in der Woche arbeiten, um auf den gleichen Lohn zu kommen. Abgesehen davon, dass sich die Lebenssituation der Hausfrau nicht mit monetären Spielereien beschreiben lässt, scheint die Untersuchung und etwas zu bestätigen, was sattem bekannt ist: Die Hausfrauenarbeit wird mit den gesellschaftlich am niedrigsten eingestuften Arbeiten verglichen. Oder: Der Hausfrau wird eine 58-Stunden-Woche (eine durchaus durchschnittliche Arbeitszeit vieler Hausfrauen) zugemutet. – Vor ungefähr 60 Jahren forderten bekanntlich Gewerkschaften und Arbeiterparteien die 44-Stunden-Woche. In Anbetracht dessen, dass wir vom angekündigten Schock verschont blieben, können wir es wagen, uns mit den Konsequenzen des bekannten Hausfrauenlohnes zu befassen: Wer soll das zahlen? (Selbstverständlich durfte auch diese Frage den Expertinnen nicht gestellt werden).

Nehmen wir einmal an, der Ehemann bezahlt – er als Arbeitgeber, die Frau als Lohnabhängige, also Klassenverhältnisse auf Geschlechterebene. Keine Bange, diese Klassen bleiben uns höchstwahrscheinlich erspart. Denn Ehemänner, die Löhne auszahlen können, sind nur vereinzelt zu finden, meistens in Positionen, in denen Lohnauszahlungen nicht auf Haushälterinnen beschränkt sind. Wenn nicht der Ehemann, kann dann der Staat bezahlen? – Wohl kaum, denn die Hausfrauenarbeit kann nicht berappt werden, sonst fällt das Sozialprodukt und der Frankenkurs. Mit anderen Worten: Bei Auszahlung des Hausfrauenlohnes müsste die ganze Ökonomie auf den Kopf gestellt werden, was eigentlich wünschbar wäre, in diesem Fall aber ohne Zustimmung fortschrittlicher Frauen. Der Hausfrauenlohn bedeutet – egal wer ihn auch bezahlen wird – eine Zementierung der Hausfrauensituation, der Arbeitsteilung von Mann und Frau, der gesellschaftlichen Isolierung und ohnmächtigen Abhängigkeit der Frau.

*) Die Broschüre "Die Bewertung des Arbeitsplatzes in privaten Haushalten" ist zum Preis von Fr. 4.- erhältlich beim BSF, Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich